

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 17

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Oerlikoner Theater 11 hat Cés Keisers jüngstes Werk (ganz abseits von seinem Opus-Schaffen, dessen Nr. 11 meines Wissens in Arbeit ist) seine Uraufführung erlebt: das «heitere Musical» namens «Lueg zrugg uf Züri» über Zürich gestern und heute. Dem Programmheft ist aus der Feder des Zürcher Stadtpräsidenten Thomas Wagner zu entnehmen:

«Der Genre des heiteren, selbstironischen, leicht von Nummer zu Nummer, Bild zu Bild springenden Theaterstücks hat bei uns Tradition. Die berühmten und beliebten Cabarets von Cornichon bis Fédéral, Paul Burkhardts «Kleine Niederdorfoper», das reizvolle «Eusi chlii(ni!) Stadt», die Musicals von Karl Suter und Hans Gmür sowie natürlich César Keisers «Opus-Produktionen gehören dazu.»

Gespielt wird bis zum 27. April. Wenn Sie diese Nebennummer im Hausgang, im Fau-

teuil, im Bett oder im Kneipchen lesen, wird also ... nun ja, ich hätt's gern geändert. Dem Publikum gefällt's und hat's gefallen. Die Presse reagierte vorwiegend positiv. Im «Tages-Anzeiger» notierte Dr. Peter Meier: «Die Premiere wurde zu einem eindeutigen Erfolg, die über 100 mitwirkenden Laien waren mit Feuereifer bei der Sache, und Choreographie wie Ausstattung gefielen allgemein.» Zürichs «Tagblatt» schrieb: «Lecker, locker, amüsant, träumerisch nostalgisch.» Der «Zürcher Unterländer» hielt

Fritz Herdi

Lueg zrugg uf Züri!

fest: «Das brillant inszenierte Stück von Margrit Läubli und César Keiser vermochte die Zuschauer einen Abend lang zu verzaubern.» Freddy Rohrer im «Blick» ... hoppla, da lese ich: «Zum Scheitern verurteilt.» Aber Peter Zimmermann lässt in der «NZZ» gleich die Sonne wieder scheinen: «Auf der Bühne Lust am Spiel, Intensität und Präsenz, sehr viel Können ... Lob, das aufrichtig gemeint ist ... Fröhlichkeit und Begeisterung der Mitwirkenden übertrugen sich auf die Zuschauer, die mit vergnügten

Gesichtern das Geschehen verfolgten ... glänzender Grundeinfall ...»

Rösslitram und «Göpf»

Die Gegenwart: Das ist die Familie Zürcher (Papa Ueli Beck und Mama Elisabeth Schnell) mit zwei Kindern im Limmattblütenjargon-Alter. Eine Familie, die in Zürich bummelt und sich gemäss Rezept des Vaters dem Spiel hingibt: «Me macht d'Auge zue und lueget zrugg.» Zurück in Zürichs Vergangenheit. Aber erst nach einem Blick auf die Gegenwart: «Vom Bellevue bis as Cäntral, vo Selnau bis i Zoo, / vom Limmattquai, Utoquai über de See und vom Chrüzplatz bis Chügeliloo ... a) pulsiert e Stadt, modern und im Schuss, / i däre Stadt zläbe isch eifach de Gnuss! Respektive b) verstickt e Stadt i Lärme und Gstank, / i däre Stadt zläbe, das macht dich chrank.»

Dann aber wirklich zurück, zu-



rück bis zum Rösslitram. Augen zu, ungefähr, schon lebt man in der Vergangenheit. Das heisst, die Familie Zürcher von heute erlebt das mit Pferden bespannte Tram von einst, 19. Jahrhundert; «s choscht en Batze oder zwee, im Wage ischt en Maa, / und uf de Plattform uss en Kutscher, und es Rössli vornedra.» Dann Tram 1900, mit 20 statt 8 Stundenkilometern (auch postum nicht übernehmen, N.O. Scarpi, ich weiss, «Stundenkilometer ist nicht die Erfüllung»): «s knipst en flotte Billeteur dys Bilieh mit Gnuss, / und statt em müede Gaul bringt eine mit de Kurble sTram in Schuss.» Und so weiter bis zur Billeteuse 1982.

Reich ist diese «bilderbogenartige Revue» an Kostümen aus der guten (schlechten) alten Zeit, an Farben, an motivierten und zweifellos von Cés Keiser und Margrit Läubli in langer, unermüdlicher Feilarbeit zu Bestleistungen geschult, erstaunlich guten Laiendarstellern, neben Profis wie Beck, Schnell und Ernst Stiefel. Apropos Ernst Stiefel: Er spielt den Gottfried Keller, ermöglicht also die Begegnung der Familie Zürcher mit einem Klassiker. Mit dem sie sogar zu-

sammenhöckeln in der «Öpfelchammer» (also in einer Gaststätte, die als «Göpfis» Stammlokal gilt, obschon ihn sozusagen nie jemand dort gesehen hat). Mit einem Gottfried Keller, der sich wundert, als Herr Zürcher ihm erzählt, er habe unter anderem seinen «Martin Salander» gelesen. Denn den hat Keller zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht fertiggeschrieben: einer von mehreren bewusst eingeflochtenen Anachronismen!

Panoptikum, Stummfilm, Revue

Nach der Pause erlebt man die Sensationen aus Jean Specks erstem Zürcher Panoptikum, von Tell und Sohn Walterli bis zu siamesischen Zwillingen. Erlebt man eine Parodie auf Stummfilm mit untermalender Klaviermusik: Drama vom ertappten Wilderer bis zum guten Ende (Happy-End). Corso-Theater, Zeitungsverkäufer mit Schlagzeilen von 1889 bis 1918, im Hintergrund grossflächig Dias von Fleischhalle («Chalbschaxemoschee») bis «Teckts Brüggli»,



Im alten Züri-Trämli

Revue und Trari und Trara mit dem Zunftspiel der Stadtmusik Zürich auf der Bühne, einer Trommlergruppe, dem Fuoco-Revueballett. Mit Chansons (und Musik überhaupt) von Keiser-Sohn Mathis, mit sage und schreibe einem 18-Mann-Orchester im «Grabe» unter Leitung von Hans Moeckel, mit einem abwechslungsreichen Bühnenbild von Ambrosius Humm, mit

ausgezeichneter Inszenierung und Choreographie vom Tandem Keiser Läubli, mit ...

Und jetzt soll, was im Programm als eine «Produktion der Präsidialabteilung der Stadt Zürich» bezeichnet wird und zum vornherein punkto Spieldauer fixiert war, schon – trotz Riesenaufwand und Rieseneinsatz – zu Ende gehen, ja zu Ende sein? Tunkt mi fasch echli schaad!

**Marlboro. Der Geschmack von Freiheit
und Abenteuer.**



Marlboro: Kondensat 16 mg, Nikotin 1,2 mg
Marlboro 100's: Kondensat 17 mg, Nikotin 1,3 mg